

Germanische Konsequenz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **9 (1883)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-426332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verehrte Herren!

Verehrte Herren! Sie sitzen nun
Vertraulich wieder in Bern;
Und lassen die strenge Arbeit ruh'n,
Und haben sich lieb und gern.

Sie sprechen mit Ernst von Volkswohlfahrt,
Von Hilfe nach allerseits;
Es wird nichts verpaßt und nichts gespart,
Die Kasse merkt es bereits.

In großen Zügen geht der Gang,
In übermächtigem Ton,
Kein Refers erscheint zu schwer und lang,
Und auch keine Motion.

Das Rechnungswejen der Eisenbahn,
Zieht verhüllten Hauptes daher;
Und sicherer Hand nun fängt man an,
Zu zeigen, wo's faul und leer.

Das Land hört staunenden Sinnes zu,
Und traut kaum dem eig'nen Ohr,
Es ist dahin mit all' seiner Ruh,
Es sieht erwartend empor.

An Ueberraschung ist es gewöhnt,
Und überrascht will es sein;
Drum, daß es sich gänzlich mit euch versöhnt,
Ueberrascht es einmal — zum Schein!

Buen retiro del principe Fritz.

*Gradwegs aus Spanien komm ich heraus,
Deutschland wie wunderbarlich siehst du mir aus!
Rechter Hand, linker Hand, kreuz und die Quer,
Grade als wenn ich in Spanien noch wär.*

*In erster Linie gibts, meiner Treu,
Geld, Sorgfalt, Mühe für die Schlächtereie.
Wo man nur hinspuhkt, ich seh' doch wohl recht?
Gibt's einen Pfaffen und 'nen Pfaffenknecht.*

*Ach, diess Geschimpf auf Regierung und Reich
Und dabei bleibt's auf ein Häärchen sich gleich,
Geldnoth und Feste, wenn's Jahr um ist keck
Fortschritt versichern, steckt man auch im Dreck.*

*Nein, diese Aehnlichkeit ist doch zu toll!
Darum war's mir auch in Spanien so wohl!*

Germanische Konsequenz.

Die deutschen Betteer sind viel nobler, wenn sie Cousins oder gar Cousinsäns heißen und ein Déjeûner, Diner und Souper schmeckt ihnen weit besser,

Nach berühmten Mustern.

I.

Wenn der erste Schnee seinen nicht dem Referendum unter die Zähne gehörenden Fall bewerkstelligt hat, und die Gassenbuben, unbekannter mit der Nachwirkung seiner schneeweißen Unschuld als Hr. Nys mit der seiner harmlosen Reden, nach halbstündigen Attaken dasitzen, wie effektenfrohe Sensale, denen plötzlich vom 2. Dezember die im Schweife von andern Angehörigen gereifte Differenzenernte verpagelt wird, dann freue ich mich immer auf das Pfeifen der Eisenbahn. Mir erlauben glücklicherweise meine Mittel keine Prioritäten u. dergl. zu besitzen, denn sonst müßte ich sagen — ich zittre. Dieß Pfeifen kommt mir immer vor wie das Schnaufen von einem Milchfarrenhund, der ausgespannt wird; wäre ich ungalant, so würde ich sagen, wie das Schnaufen einer Tragödin, die nach dem Fluch auf den treulosen Jüngling hinter der Coullisse zur Garderobiere ächzt: „Machen Sie mir mal die zwei obersten Haden auf!“ Ich träume, wie dieser Schneefall anfängt fortzufahren, leise, linde, unmerkbar, wie das Wirken unserer politischen Vereine. Ueber mehrere Nächte wächst er so, daß selbst ein mit bernerscher gebrannter Milchflasche großgezogener Schausler ihn nicht mehr zu bewältigen vermag. Man gewöhnt sich an ihn, er gewöhnt sich an uns — er bleibt Jahr aus, Jahr ein. Die Lokomotiven gehn in die Ferien, die Verwaltungsräthe werden in den Schuppen gestellt — aber die Redner, die Eisenbahnredner in Bern und der Enden! O, ich empfinde ein wohlthätiges Behagen, starr wie einer, dem sein Feind auf der Straße ausweichen will, und in den Kinnstein fällt. Das Weitere mag sich jeder selbst ausmalen.

als so ein gemeines Frühstück, Mittag- oder Abendessen und verbaut sich leichter. Wie herrlich amüürt man sich an einer Soirée und wie langweilt, d. h. enuyirt man sich an einer Abendgesellschaft! Das Entrée kostet viel weniger als das Eintrittsgeld, deshalb löst man lieber Billets als Marken für's Theater. Die Charlotte und Henriette nehmen sich viel schmücker aus in ihren Roben, Glacéhandschuhen und Bracelets, als wenn sie bloß mit Röden, Glanzhandschuhen und Armspangen versehen sind; im erstern Falle darf man ihnen die Cour, im letztern bloß den Hof machen; im erstern Falle mit ihnen, ohne sich zu blamiren, eine Promenade, sonst bloß einen Spaziergang machen, was sehr unerquidlich ist, besonders wenn man sich auf einem Fußwege und nicht auf einem Trottoir bewegen kann. Auf der Reise darf ein gebildeter Deutscher nur in Hôtels, nie in Gasthöfen absteigen und soll sein Gepäc, wollte sagen Effekten, nur dem Portier, nie einem Pfortner anvertrauen. En voyage gibt auch die französische Sprache den Touristen schon mehr Genuß, als dem gemeinen deutschen Fußreisenden. Im Portemonnaie ruht das Geld sicherer, als im Geldbeutel oder gar im Sedel, pfui! Wie gemein nimmt sich eine Gaststafel aus gegenüber einer table d'hôte und wie rühmlich eine brillante Carrière im Vergleich zu einer glänzenden Laufbahn! Schön sind die französischen Wörter! Ja schon ein französisches Pluralzeichen nimmt sich am Schwänzchen eines deutschen Wortes gut aus; drum sollen alle Kerls, Jungen, Fräuleins und Rothschilts hochleben bis auf Wiedersehen!

II.

Verschiedene Blätter berichten, es sei ein Wittgang zu u. l. Frauen unweit Luzern im Schnee stecken geblieben. Sie thun es mit Behagen. Wir auch, denn wir betrachten es als eine Strafe der lieben Heiligen und ein Zeichen, es müsse diesem Unfug, die Bahn zu Wittgängen zu benutzen, ein Ende gemacht werden. Natürlich wäre gewissen Herren in Bern schlecht gedient, wenn sie das Maul nicht mehr voll nehmen könnten über Verstaatlichung der Eisenbahnen. Wir heßen nur, unser treuer katholischer Klerus läßt nicht nach im Ausschreiben von Andachten, Opferpenden und Wittgängen, wodurch die alte Schlichtheit des Volkes wieder hergestellt wird, welches zu Fuß nach seinem einzigen Ziele, der Kirche, gelangen kann. Möge unser Oberherr in Rom so viel Schnee befürworten, daß dieser Zankapfel, diese Eisenbahnen, alle begraben werden, und wiederum unser Dampf allein pfadbringend ist.

III.

Es gibt doch noch Augenblicke, wo der im Himmel oben uns beruhigt, daß nicht alles roth sei auf dieser Erde. Hei, wie mag sich Most im Frack und Glacé über den Schnee geärgert haben! Ja, Herr Nationalrath, er ist wirklich trotz Ihren Bemühungen noch weiß, dieser liebe Schnee. Und es braucht Ihrer Wühlerie nicht, damit ihn alle Menschen gleichmäßig erhalten. Nicht wahr, das ärgert Sie, daß Sie nicht über den Umsturz der Schneevertheilung sinnen können. Ja, solche Momente sind niedererschmetternd für die sozialistische Lehre, wenn so ein Schneefall eintritt. Wo bleibt denn da eure Benachtheiligung, heß? Und wie erhebend sich da der nothwendige Unterschied der Stände markirt an dem besseren Ueberzieher und am schlechten oder gar keinem. So muß es sein, denn nur die frierende und hungernde Menschheit läßt sich von uns gängeln.